

Predigt Sommergottesdienst im Embrachertal: «Nimm ein das gute Land, das Gott dir gibt!» (1.Chronik 4, 9-10)

Liebe Embrachertal-Gemeinde

Ich werde Ihnen einen kurzen Bibeltext aus dem Alten Testament vorlesen, der vermutlich vielen unter Ihnen unbekannt ist. Zusammen mit dem Lied, das wir vorhin gerade gesungen haben, wird er uns durch die heutige Predigt begleiten.

Ich lese Ihnen aus dem 1.Chronikbuch, Kapitel 4, die Verse 9-10:

Und Jabez war angesehener als seine Brüder. Seine Mutter gab ihm den Namen Jabez (im Namen verbirgt sich die Wurzel des hebräischen Wortes für «Schmerz») und sie sagte: «(Er heisst so), weil ich ihn in Schmerzen geboren habe.» Jabez aber rief den Gott Israels an und sagte: «Dass du mich doch segnen und mein Gebiet erweitern mögest! Und dass deine Hand mit mir sei und du mich vom Unglück fernhieltest, so dass kein Schmerz mich trifft!» Und Gott liess kommen, was er erbeten hatte. (1.Chr.4, 9-10)

Nimm ein, nimm ein das gute Land, das Gott dir gibt - und lass dein Leben vor ihm sein so angenehm, dass der Herr sich dran freut. Lass mich sein ein Bote deines Friedens, dass die Welt in mir die Liebe Gottes sieht...

Vor ein paar Wochen hat Christoph diesen «Oldie» aus unserer Jugendzeit wieder einmal aus der Versenkung geholt und ihn mit unserer Gemeinde gesungen.

Im Alten Testament ist das Land, das Gott seinem Volk zuteilt, ein immer wiederkehrendes, prominentes Thema. Ich möchte nicht auf die komplexe Frage eingehen, was dieses Land im wörtlichen Sinn für das Volk Israel bis heute noch für eine Rolle spielt. Für uns bedeutsamer ist die Tatsache, dass «**Land**» in der Bibel immer auch **als Sinnbild** verstanden werden kann **für unser eigenes Leben**, für das, was uns anvertraut ist, für unser Wirkungsfeld und unsere Lebensmöglichkeiten. An vielen Stellen, wo im Alten Testament Land verteilt wird, wird es **ausgelost**. Damit wird deutlich gemacht: Über «Land» bestimmen und verfügen nicht einfach wir Menschen. Vielmehr ist es Sache *Gottes*, jemandem (oder einer Gruppe von Menschen) ein bestimmtes Stück Land zuzuteilen. Das gilt auch im übertragenen Sinn: wir suchen uns unser «Land» weitgehend nicht selbst aus, sondern es wird uns von Gott zugeteilt. Vieles in unserer Lebensgeschichte, in unseren Lebensumständen und in unseren Grund-Veranlagungen wählen wir nicht selbst, sondern wir finden uns darin vor. Darin liegt ganz schön viel Zündstoff.

Wir haben vorhin miteinander diesen Vers aus Psalm 16 gelesen: «*Du hältst mein Los in Händen. Auf liebliches Land fiel mir die Messschnur, mein Erbe gefällt mir wohl.*» Hier spricht also jemand, der sich von Herzen **freuen kann** über das, was ihm Gott an Umständen und Lebensmöglichkeiten zugeteilt hat. Auch in unserem Ohrwurmlied wird selbstverständlich davon ausgegangen, dass es ein **gutes** Land ist, das Gott jedem von uns gibt.

Was aber ist, wenn wir das anders empfinden? Es gibt viele Menschen, die ihr Leben nicht als «liebliches Land» sehen, sondern eher als Steinwüste und als Zumutung.

Solange wir uns aber gegen das Stück Land auflehnen, das uns zugeteilt worden ist, können wir es nicht einnehmen, d.h. wir können seine Möglichkeiten nicht entdecken und ausschöpfen, wir können es nicht fruchtbar machen und bebauen.

Ich bin überzeugt, dass **eine unserer wichtigsten Lebensaufgaben darin besteht, uns zu versöhnen mit dem Lebens-Land, das Gott uns zugeteilt hat.** Und ich bin ziemlich sicher, dass auch der Psalmdichter vom 16.Psalm zuerst einen **Weg zurücklegen** musste, um dahin zu kommen, wo er sagen konnte: «Mein (Lebens)los ist mir auf *liebliches* Land gefallen, mein Erbe gefällt mir!»

Über die **Stationen dieses Versöhnungsweges** möchte ich nun sprechen. Es gibt keine feste Reihenfolge, denn manche Stationen bedingen sich gegenseitig.

Zum Weg der Versöhnung mit meinem Lebensland gehört:

1. Dass ich mich dazu entschliesse, **mein Land näher kennenzulernen**, d.h. dass ich im Gespräch mit Gott, mit anderen Menschen und im Hineinhorchen in mein eigenes Herz herausfinde, wie er mich gemacht und gemeint hat, wer ich bin und was in mir steckt an Gaben und Möglichkeiten.

2. Dass ich **aufhöre, nach links und rechts zu schielen** und mein Land mit dem Land meiner Nachbarinnen und Nachbarn zu vergleichen.

3. Dass ich akzeptiere, dass mein Land **Grenzen** hat. Das bedeutet, dass zu meinem Land auch **ein bestimmtes Mass** gehört - und dass dieses Mass möglicherweise ein anderes ist als das der Menschen um mich herum.

Das ist etwas, das mir persönlich schwerfällt. Wir leben in einer Zeit, in der uns immer wieder suggeriert wird, mehr sei automatisch auch besser. Ich ertappe mich immer wieder einmal dabei, dass ich Menschen bewundere und auch ein Stück weit beneide, die ein ganz anderes Mass an Energie haben als ich, die einfach mehr erledigen können, die mehr leisten und ein anderes Arbeitspensum bewältigen, die weniger Schlaf brauchen usw. Aber gleichzeitig weiss ich: wenn ich dieses Mass an Aufgaben und Beziehungen bewältigen müsste, wäre ich ständig gestresst!

In unserem Ohrwurmlied bin ich an der seltsamen Formulierung hängen geblieben: **«und lass dein Leben vor ihm sein so *angenehm*, dass der Herr sich dran freut!»** Das klingt schon fast ein bisschen unchristlich. Darf es denn unser Ziel sein, ein *angenehmes* Leben zu führen? Die Aufforderung, dass unser Leben *angenehm sein soll in den Augen Gottes* ist nicht dasselbe wie das Streben nach reiner Genuss-Maximierung (obwohl die Bibel überhaupt nichts gegen das Geniessen hat). Vielmehr hat diese Aufforderung etwas zu tun mit dem **gesunden Mass für mein Leben**. Wenn ich in meinem Mass, im Einklang mit mir und in einem guten, offenen Zwiegespräch mit Gott lebe, dann wird mein Leben *angenehm und annehmbar* - nicht nur für mich selbst, sondern auch für Gott und für meine Mitmenschen. Ein guter Gradmesser für dieses angenehme Leben ist meine **Dankbarkeit**. Die Liedzeile «Lass dein Leben vor Ihm sein so angenehm, dass der Herr sich dran freut» lautet im englischen Original: *«Let your conversation be acceptable in the sight of the Lord»*, das bedeutet: *«Lass dein Reden (gemeint sind dabei vor allem unsere inneren Gespräche, das Reden unseres Herzens!) annehmbar/ akzeptabel/ angenehm sein vor dem Herrn.»* Sind meine Selbstgespräche geprägt von Stress, von ständiger Klage und Anklage, von Unzufriedenheit - oder von Dankbarkeit? Sind sie für Gott angenehm?

Nochmals: mein Land hat Grenzen und deshalb gibt es auch ein gesundes (oder ungesundes) Mass für mein Leben.

4. (Vielleicht ist das auch der Ausgangspunkt, von dem alle anderen Stationen auf dem Weg zur Versöhnung mit meinem Leben abhängig sind): Ich bin herausgefordert, **Gott tiefer kennenzulernen** und ihm immer mehr **zuzutrauen, dass er GUT ist** und dass er deshalb auch gute Absichten mit meinem Leben hat. Weil es Gott ist, der uns unser Lebensland anvertraut hat, hängt unsere Sicht auf dieses Land direkt zusammen mit unserem Gottesbild. Wenn ich tief in meinem Herzen Gott misstraue, wenn ich ihn für hart und geizig halte, wenn ich glaube, dass er allen anderen Gutes gönnt, nur mir nicht, dann werde ich auch nicht glauben, dass das Land gut ist, das er mir gegeben hat. Und dann bin ich auch nicht motiviert, es zu entdecken, einzunehmen und fruchtbar zu machen. Oder umgekehrt: wenn ich merke, dass ich generell unzufrieden bin mit meinem Leben, dann lohnt es sich, nachzufragen: Was für ein Bild habe ich eigentlich von Gott? Was glaube ich tief in meinem Herzen über ihn - auch wenn mir mein Glaube, mein Verstand und mein Bewusstsein vielleicht etwas ganz anderes sagen? Wo ist dieses Bild von Gott in meinem Herzen verzerrt und braucht Korrektur?

5. Es gibt auch **Landstriche** in unserem Leben, **die versehrt oder zerstört worden sind**. Manchmal lehnen wir etwas ursprünglich Gutes, eine Gabe, die uns Gott für unser Leben geschenkt hat deshalb ab, weil *andere Menschen* damit achtlos oder zerstörerisch umgegangen sind. Solche Gebiete unseres Lebens dürfen wir Gott hinhalten und ihn um Heilung und Wiederherstellung bitten. Der wichtigste Schritt zu dieser Wiederherstellung ist immer, dass wir den Menschen vergeben, die mitschuldig gewesen sind an der Verwüstung unseres Lebenslandes.

6. Und schliesslich dürfen wir auch **wie Jabez um eine Erweiterung unseres Landes bitten**.

Jabez' Mutter hatte ihn benannt nach dem hebräischen Wort für «Schmerz», weil sie offenbar eine schwierige Geburt gehabt hatte. Namen hatten in der hebräischen Kultur, wie in so vielen anderen Kulturen auch, oft eine schicksalhafte, prophetische Bedeutung. «Nomen est omen» - ein Name konnte wie eine Verheissung, aber auch wie ein Fluch über dem Leben eines Kindes ausgesprochen werden. Im Fall von Jabez war es ein Fluch. Jabez aber liess sich nicht auf die Fluchwirkung seines Namens festlegen. Er wandte sich an Gott und bat ihn, diesen Fluch ins Gegenteil zu verkehren. Kühn und zugleich vertrauensvoll betete er: «Gott - segne mich doch! Ich will kein Mann des Schmerzes sein! Erweitere du das Land meines Lebens! Ich will mich nicht einschränken lassen durch diesen Fluch - ich will ein von dir Gesegneter sein! Halte DU mich fern von Unglück und Schmerz!» Und Gott erhörte sein Gebet.

Diese Aufforderung im Lied «Nimm ein das gute Land, das Gott dir gibt!» muss also nicht heissen, dass ich einfach alles widerstandslos und als von Gott gegeben hinnehme, was ich in meinem Leben vorfinde. Vielmehr kommen **drei Aspekte zusammen**: 1. Das Land, das Gott mir gibt, bzw. vorgibt und das ich je nachdem als Geschenk oder als Herausforderung empfinde (manchmal auch als beides gleichzeitig). 2. Der wachsende Glaube und das Vertrauen, dass Gott gut ist und dass

deshalb mit Seiner Hilfe und unter Seinem Einfluss etwas Gutes aus meinem «Lebensland» werden kann und 3. Mein aktives Einnehmen dieses «Landes», d.h. ein Teil, den ich selbst beeinflussen kann durch meine Haltungen, mein Beten, meine Entscheidungen und mein Handeln.

Ich kenne Menschen, die mit engen Grenzen (z.B. gesundheitlichen oder psychischen Einschränkungen) aus ihrem Lebensland einen blühenden Garten gemacht haben. Ich kenne aber auch Menschen, deren Lebensmöglichkeiten weitgehend brach liegen, unter anderem deshalb, weil sie sich nie mit den Grenzen ihres Landes versöhnt haben, weil sie sich an einer bestimmten Grenze wundreiben oder weil ihre Perfektionsansprüche so hoch sind, dass sie sich kaum ans Bepflanzen und Bebauen ihres Landstückes wagen.

Peter Höhn schreibt in seinem Buch «Glauben mit Herz - leben mit Sinn», S. 91 u., er halte sich bei der Suche nach einem Leben, das ihm und seiner Berufung entspreche, an zwei Stichworte: **«mich trauen und mir treu sein.»**

«Mich trauen» hat mit der Entschlossenheit zu tun, daran zu glauben, dass Gott mir ein **gutes** Stück Land anvertraut hat, das auch für andere fruchtbar werden soll. Dass ich etwas Wertvolles einzubringen habe in die Gemeinschaft und dass ich mich dazu entschliesse, das auch zu tun. Und «Mir treu sein» hat unter anderem mit dem Akzeptieren meiner Begrenzungen zu tun und mit dem Verzicht, mich mit anderen zu vergleichen und auf ihr Stück Land zu schießen, statt mein eigenes Land zu pflegen.

Ich möchte schliessen mit der Verszeile aus unserem Lied: **«Lass mich sein ein Bote deines Friedens, dass die Welt in mir die Liebe Gottes sieht.»** Das Annehmen, das Umarmen und das Bebauen unseres Lebenslandes ist eine notwendige Voraussetzung dafür, dass wir Friedensboten für die Welt und Spiegelbilder von Gottes Liebe sein können.

Wenn Sie während meiner Predigt festgestellt haben, dass Sie sich mit ihrem Lebensland noch nicht versöhnt haben, lade ich Sie herzlich ein, an diesem Thema weiter dranzubleiben, mit Gott darüber ins Gespräch zu kommen und wie Jabez zu bitten: **«Dass du mich doch segnen und mein Gebiet erweitern mögest! Und dass deine Hand mit mir sei und du mich vom Unglück fernhieltest, so dass kein Schmerz mich trifft!»**

Amen